

Eine in Zürich gefundene indische Kupfertafel

Autor(en): **Risch, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **16 (1963)**

Heft 1-4

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-145900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EINE IN ZÜRICH GEFUNDENE INDISCHE KUPFERTAFEL

VON ERNST RISCH
UNIVERSITÄT ZÜRICH

Im Frühjahr 1962 wurde dem Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich eine Kupfertafel im Ausmaß von 37×27 cm gebracht, welche vor einigen Jahren beim Umbau eines Hauses in Zürich-Enge unter altem, nicht mehr benötigtem Hausrat gefunden worden war. Diese Tafel bietet eine längere, in 19 Zeilen angeordnete indische Inschrift*. Am untern Rand sind zwei starke Kupferringe angebracht: wie der in den beiden letzten Zeilen ausgesparte Raum zeigt, waren sie von Anfang an vorgesehen. Die Schrift – schöne Nāgarī von regelmäßigem Duktus – ist in das Metall eingeritzt; die eingelegte schwarze Masse ist teilweise, vor allem in der Mitte, noch gut erhalten. Die Buchstaben sind am Anfang breiter und werden dann mit der Zeit gedrängter, zuunterst sogar etwas nachlässiger. Der Charakter der Schrift läßt auf zentralindische Herkunft aus dem Anfang des 2. nachchristlichen Jahrtausends schließen¹. Heute befindet sich diese Tafel als Geschenk des Finders, Herrn Eduard Thalmann (Zürich), im Museum Rietberg, also nur unweit ihres Fundortes.

Der Text selbst ist in Sanskrit abgefaßt². Nach einer Huldigung an die «Frömmigkeit» (*dharma*), das schönste Juwel der vier menschlichen Tätigkeiten, verkündet er in 19 Doppelversen (Śloken) das Lob der Paramāra-Könige, welche in den ersten Jahrhunderten unseres Jahrtausends

* Siehe Abbildung zu Seite 67.

1. Von allen bei G. Bühler, Siebzehn Tafeln zur indischen Paläographie, gebotenen Proben paßt sie am besten zu Tafel 5, Nr. 13, Udepur-Praśasti, ca. 1060 n. Chr. (Mālva), in einigen Buchstaben (*i*, *dh*) jedoch eher zu Nr. 21, Bhīmadeva, ca. 1200 (Bhīma II. von Gujarāt) oder zu Nr. 22, Udayavarman, ca. 1200 (Mālva).

2. Bei der Entzifferung des Textes war Herr cand. phil. Bernhard Forssman (Erlangen) entscheidend mitbeteiligt. Wertvolle Hilfe bot mir bei der Interpretation des Textes Herr Privatdozent Dr. Paul Horsch (Zürich). Gerne danke ich beiden an dieser Stelle für ihre Hilfe.

das Land Mālava (Mālva) mit der Hauptstadt Ujjayinī (Ujjain) in Zentralindien beherrschten. In den vier einleitenden Śloken werden Götter und mythische Helden wie Rāma und Yudhiṣṭhira angerufen. Die letzten Śloken (16.–19.), ebenfalls vier an Zahl, verherrlichen den regierenden König Arjuna oder Arjunavarman als Weltherrscher, der die Feinde besiegt hat, Dichtkunst und Musik pflegt und überallhin Glück verbreitet. Dazwischen liegt, auf 11 Śloken verteilt, die Schilderung sieben seiner königlichen Vorfahren. Daß sie machtvolle und zugleich fromme Herrscher waren, deren Ruhm über die ganze Welt strahlte, versteht sich von selbst. Als Feinde werden freilich mit Namen nur die Gurjaras im heutigen Gujarāt (westl. an Mālva anschließend) genannt, mit denen die Paramāra-Könige während längerer Zeit und – was allerdings verschwiegen wird – mit wechselndem Glück gekämpft haben. Von König Yaśovarman, der sogar in die Gefangenschaft der Gurjaras fiel, heißt es nur, er sei «die Zierde der Krieger» (*kṣatriya-śekharaḥ*, v. 11).

Nach dieser Dichtung folgen in weniger sorgfältig ausgeführter Schrift dreieinhalb Zeilen Prosa. Darin wird gesagt, daß König Arjuna nach heiligem Bad und unter Vollzug der üblichen Zeremonien dem Pandit Govinda, seinem vorzüglichen «Hauspriester» (*purodhas-* oder *purohita*), in der Stadt des Gottes Mahākāla (*Mahākālapura*), was offenbar nur ein anderer Name für Ujjain ist, dessen Mahākālakult berühmt war, ein bestimmtes Stück Land übergeben hat.

Es handelt sich also um eine auf einer Kupfertafel niedergeschriebene Stiftungsurkunde, wie sie gerade aus jener Epoche auch sonst bekannt sind. Nur fällt bei der Zürcher Tafel auf, daß der eigentliche Inhalt gegenüber dem einleitenden Gedicht merkwürdig kurz ist und daß vor allem die Jahreszahl und überhaupt ein eigentlicher Schluß fehlt, in welchem etwa außer dem Datum und der Unterschrift (*sva-hasta*) des Königs noch der ausführende Beamte und der Schreiber genannt wären. Vollends unverständlich ist endlich, warum der Platz Ubhuvosaha, der zu Anfang des Prosateils genannt und durch zusätzliche Angaben genau bestimmt wird, im weiteren Text gar keine Rolle mehr spielt. Das alles

legt den Schluß nahe, daß unsere Tafel nicht die vollständige Urkunde, sondern deren Anfang enthält.

Genau die gleiche Huldigung an die Frömmigkeit und genau das gleiche Lobgedicht auf König Arjuna und seine Vorfahren findet sich aber auch auf drei Kupfertafeln, welche im Jahre 1836 beim Dorf Pipliānagar (bei Shujālpur, zwischen Bhopāl und Ujjain) zum Vorschein gekommen und von L. Wilkinson und Fitz-Eduard Hall veröffentlicht worden sind:

1. L. Wilkinson, Translation of the Tām̄ba Patra, which was found in a field of the village Pipliānagar in the Shujālpur Parganá, by a Krisán engaged in ploughing, and presented to Mr. L. W., the Political Agent at Bhopāl, by the Jagirdár. Journal of the Asiatic Society of Bengal. No. 55, July 1836, p. 377–382.

2. Fitz-Eduard Hall, Two Inscriptions pertaining to the Paramára Rulers of Málava: The Sanskrit, with translations and remarks. Journal of the American Oriental Society 7 (1862), p. 24–47.

Der Titel ist bei Wilkinson insofern irreführend, als er in seinem Artikel nicht nur eine Übersetzung, sondern auch den Sanskrittext, freilich durch zahlreiche Konjekturen entstellt, bietet. Leider geben weder Wilkinson noch Hall etwas über die Größe oder Form der Tafeln an. Sehr bequem ist aber, daß der Text von Hall im großen Petersburger Wörterbuch berücksichtigt wird.

In diesen drei Tafeln folgt auf die 19 Śloken jeweils die Verkündigung einer frommen Stiftung, welche König Arjuna in Erkenntnis der Wertlosigkeit des Weltgeschehens (*saṃsārasya asāratām dṛṣṭvā*) errichtet. In ihrer Formulierung decken sie sich weitgehend, und die zahlreichen in den Prosatext eingefügten Verse stimmen vollständig überein. Die von Wilkinson publizierte Tafel stammt aber aus dem Jahre 1210 (Samvat 1267), No. I bei Hall aus dem Jahre 1215 (Samvat 1272) und No. II aus dem Jahre 1213 (Samvat 1270)³.

3. Eine vierte, zusammen mit den drei andern gefundene Tafel, welche L. Wilkinson, Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal, No. 80, Aug. 1838, p. 736–741 publiziert hat, verkündet in abweichender Form eine Stiftung des Erbprinzen (*mahākumāra*) Hariścandra aus dem Jahre 1178 (Samvat 1235).

Es zeigt sich nun, daß die Zürcher Tafel nicht nur das gleiche Gedicht wie diese drei Tafeln bietet, sondern daß auch ihr Prosateil mit dem Anfang des Prosateils von No. II bei Hall übereinstimmt. Sie enthält also die erste Hälfte jener Tafel aus dem Jahre 1213. Jetzt verstehen wir aber auch den Sinn der beiden am untern Rand eingelassenen Ringe: offenbar war daran eine zweite, inzwischen verlorengegangene Tafel mit der zweiten Hälfte des Textes, einschließlich Schlußformel, befestigt. Da es ganz unwahrscheinlich ist, daß eine und dieselbe Stiftung auf zwei einander vollkommen entsprechenden Tafeln festgehalten wird, dürfen wir annehmen, daß es sich bei der Zürcher Tafel um die obere Hälfte von No. II handelt, welche Hall nach seiner Angabe (a. a. O. p. 24) Februar 1857 in Sehore (zwischen Bhopāl und Shujālpur) gesehen hat.

Wenn aber diese Identität feststeht, fragt man sich noch, wie diese Tafel wohl aus Indien nach Zürich gekommen ist, um hier in einem Abstellraum vergessen zu werden. Vermutlich wird da für immer manches Rätsel bleiben. Der Freundlichkeit des Stadtarchivars, Herrn Dr. Paul Guyer, verdanke ich aber folgende Angabe, welche immerhin den größern Teil des weiten Weges erklärt: Die früheren Besitzer dieses Hauses in Zürich-Enge hatten längere Zeit in Indien gelebt, bevor sie um die Jahrhundertwende in ihre alte Heimat zurückkehrten.

Die Tafel bietet also an sich nichts Neues. Da aber Hall nur das angibt, was von der Tafel No. I aus dem Jahre 1215 abweicht, und seine Behandlung in mancher Beziehung sehr knapp ist, scheint es nicht abwegig zu sein, den genauen Wortlaut in Umschrift und Übersetzung vorzulegen. Letztere ist freilich – wie bei den meisten Sanskrittexten, zumal wenn es sich um Kunstdichtung handelt – nur annäherungsweise möglich. Von den Kunstmitteln dieses schwülstigen und teilweise recht gezwungenen Stils nenne ich die reiche Verwendung des Binnenreims, der vom einfachen Wortspiel nicht immer getrennt werden kann. Sehr markant ist er etwa in der Zäsur zwischen dem 1. und 2., bzw. 3. und 4. Viertel (*pāda*), z. B. v. 5 ab *-taṃsaḥ Kaṃsa-*, cd *āsīn nā sīra-*, v. 7 cd *-vīraśrīr aśrī-*, v. 12 ab *-mūrdhanyo dhanyo-*, v. 14 ab *putraḥ Sutrā-*, cd

-*varmeti dharme ti-*. Weitere Fälle sind v. 9 ab -*marmā Naravarmā narādhipaḥ*, wohl auch cd *dhīmān abhūt sīmā*, v. 11 d -*viśrutaḥ sutāḥ*, v. 15 b *pratāpas tapana-*, d *garjan Gūrjara-*, 16 cd *dhātrīvalayaṃ valayaṃ yathā*, v. 18 a -*Gāndharva-sarva-sva-*. Ein besonders raffiniertes Mittel der indischen Kunstdichtung ist es, doppeldeutige Wörter so zusammenzustellen, daß der Satz selbst, in extremen Fällen sogar das ganze Gedicht, doppeldeutig wird. So bedeutet z. B. v. 8 d *bhūbhṛtaḥ* (wörtl. «Träger der Erde») sowohl «Könige» als auch «Berge» und *kaṭaka-* sowohl «Heer» als auch «Bergabhang»: die «Könige, gewaltig mit ihren Heeren» sind zugleich «Berge, gewaltig mit steilen Abhängen», und im Kampf mit ihnen wird Udayāditya durch diesen Kunstgriff diskret mit den höchsten Göttern im kosmischen Kampf verglichen⁴. Ähnlich ist auch v. 13 zu verstehen: *dhārayā uddhṛtayā sārđham* bedeutet einerseits «zusammen mit der herausgezogenen Schwertschneide» und andererseits «zusammen mit der befreiten (d. h. den Gurjaras wieder entrissenen) Stadt Dhārā». Auch im schwer zu deutenden 1. Vers dürfte *Dvijendra*, «Herr der Zweimalgeborenen, d. h. der Brahmanen oder auch überhaupt aller Angehörigen der obern Kasten», sowohl den Mond als auch Śiva bezeichnen und zugleich eine Anspielung auf die Landschenkung des Königs an den obersten Brahmanen enthalten⁵.

Versteckte Anspielungen sind nämlich zahlreich, und wir müssen damit rechnen, daß uns manche, vielleicht sogar die meisten gar nicht mehr verständlich sind. Dazu gehört auch, daß der Dichter einer Person einen fremden Namen gibt, um auf diese Weise die Beziehung zu einem andern Ereignis herzustellen. So wird v. 4 von Yudhiṣṭhira, einem der Haupthelden des großen Epos Mahābhārata, gesagt, daß sich ihm sogar sein Bruder Bhīma unterwirft. Damit wird aber darauf angespielt, daß der König Arjuna, der ja den Namen eines andern Bruders von Yudhiṣṭhira trägt, den König von Gujarāt, Bhīma II., besiegt hat. Dieses Ereignis

4. Doppeldeutige Verwendung von *kaṭaka-* bereits wohl Kālidāsa, Kumārasambhava 7. 52.

5. Es ist eigentümlich, daß Hall bei seiner Übersetzung und Interpretation gegenüber der Annahme solcher beabsichtigter Doppeldeutigkeiten sehr zurückhaltend ist (a. a. O. p. 38, n. 8, p. 39, n. 18).

wird dann in v. 17 tatsächlich erwähnt, dort aber wird Bhīma II. nicht mit seinem eigenen Namen benannt, sondern mit dem seines Vorfahren Jayasiṃha, der etwa hundert Jahre vorher regierte (1093–1142 oder 1144, s. Hall a. a. O. p. 39 f.), die Stadt Dhārā eroberte und den in v. 11 erwähnten König Yaśovarman, «die Zierde der Krieger», gefangen wegführte. Der Name Bhīma wird also statt in v. 17 in v. 4, der Name Jayasiṃha statt in v. 11 in v. 17 ausgesprochen.

*Text in Umschrift*⁶

1	Om namaḥ puruṣārtha-cūḍā-maṇaye dharmmāya	
	pratibimba-nibhād bhūmeḥ kṛtvā sāksāt pratigrahaṃ	
2	jagad-āhlādayan diśyād Dvijendro maṅgalāni vaḥ	1
	jīyāt Paraśurāmo ²sau kṣatraiḥ kṣuṇṇaṃ raṇāhataiḥ	
3	saṃdhyārkkabimba¹m evorvī-dātur yasyaiti tāmratāṃ	2
	yena Maṃdodarī-bāṣpa-vāribhiḥ śamito mṛdhe	
4	prāṇeśvarī-viyogāgniḥ sa Rāmaḥ ¹śreyase ²stu vaḥ	3
	Bhīmenāpi dhṛtā mūrddhni yat-pādāḥ sa Yudhiṣṭhiraḥ	
	vaṃśād yenemḍunā jīyāt svatulya iva nirmिताḥ	4
5	¹Paramāra-kulottaṃsaḥ Kaṃsajin-mahimā nṛpaḥ	
	Śrī-Bhojadeva ity āsīn nā sīra-krāṃta-bhūtalaḥ	5
6	yad-yaśaś-caṃdrikodyo¹te dig-utsaṃga-taraṃgite	
	dviṣan-nṛpa-yaśaḥ-puṃja-puṃḍarīkair nimīlitaṃ	6
7	tato ²bhūd Udayādityo nityotsāhaika-kau¹tukī	
	asādhāraṇa-vīra-śrīr a-śrī-hetur virodhināṃ	7
	mahā-kalaha-kalpāṃte yasyoddāmabhir āśugaiḥ	
8	kati nonmūlitās tuṃ¹gā bhūbhṛtaḥ kaṭakolvaṇāḥ	8
	tasmāc chinna-dviṣan-marmā Naravarmā narādhipaḥ	

6. In der Umschrift sind die orthographischen Gepflogenheiten, wie z. B. die Doppelschreibung eines Konsonanten nach r und der Gebrauch des Anusvāra, beibehalten und nur die paar Fehler korrigiert; ebenso wird im Gegensatz zum Original zwischen v und b unterschieden. Die kleinen Zahlen am linken Rand geben die Zeilen auf der Tafel an; im Text sind die Zeilenenden durch ¹ bezeichnet. – Im kritischen Apparat bedeutet T = Zürcher Tafel, W = Text bei Wilkinson, H = Text bei Hall.

	dharmābhyuddharaṇe dhīmān abhūt sīmā mahībhujāṃ	9
9	¹ prati-prabhātaṃ viprebhyo dattair grāma-padaih svayaṃ anekapadatāṃ ninye dharmo yenaikapād api	10
10	tasyājani Yaśovarmā putraḥ kṣa ¹ triya-śekharah tasmād Ajayavarmā ³ bhūj jaya-śrī-viśrutaḥ sutah	11
	tat-sūnur vvīra-mūrddhanyo dhanyotpattir ajāyata	
11	Gūrjarocche ¹ da-nirbbaṃdhī Viṃdhyavarmā mahā-bhujah dhārayoddhṛtayā sārddham dadhāti sma tridhāratāṃ	12
12	sāṃyugīnasya yasyāsis trātum loka-trayī ^m iva	13
	tasyāmuṣyāyaṇah putraḥ Sutrāma-śrīr athāśiṣat bhūpaḥ Subhaṭavarmeti dharme tiṣṭhan mahītalam	14
13	yasya jvalati di ¹ g-jetuḥ pratāpas tapana-dyuteḥ dāvāgni-cchadmanā ³ dyāpi garjan Gūrjara-Pattane	15
	devabhūyaṃ gate tasmin naṃdano ¹ rjuna-bhūpatiḥ	
14	doṣṇā dhatte ³ dhu ¹ nā dhātrī-valayaṃ valayaṃ yathā	16
	bāla-līlā-hate yasya Jayasiṃhe palāyite	
15	dik-pāla-hāsa-vyājena yaśo dikṣu vijṛmbhitam	¹ 17
	kāvya-gāṃdharvva-sarvva-sva-nidhinā yena sāmpratam bhārāvātāraṇam devyāś cakre pustaka-vīṇayoḥ	18
16	yena trividha-vīreṇa tridhā pallavitam ¹ yaśah dhavalatvam dadhus trīṇi jagamti katham anyathā	19
	cha sa eṣa nara-nāyakaḥ sarvvābhyudayī Sāvāirisole-saṃbaddha	
17	Uttarā ¹ yaṇo-grāme Ubhuvosaha samasta-rāja-puruṣān brāhmaṇottarān prati-nivāsi-paṭṭakila-janapadādīṃś ca bodhayaty astu va	
18	¹ āṣāḍhavadī 15 some Somavatī-tīrthe snātvā Śrīmad-Arjunavarma-devena	
19	su-purodhase paṃḍita-Goviṃdāya ¹ Mahākāla-pura-madhye Daṃḍādhipati-vosaviḡṛham udaka-pūrvvam pradattam pratolī-prāgāra-sīmā-paryaṃtam	

1. W pratibimbatayā – 2. W kṣuṇyā (Druckfehler für kṣuṇṇā?) ...-meyorvī (= -meyā urvī) dā- – 3. T samito (wenn richtig, dann zu *samay-*, also «ausgeglichen»): W H śamito – 4. W dhṛtau .. yatpādaḥ – 5. W -āsīdāsīma- – 6. T -cadrikodyote: W -caṃdrikodyeti, H -candrikodyote – T -napa-: W H -nṛpa- – 9. W tasmādbhinna- – 12. W H Gurjar- (Hall p. 39, n. 17: «in the original *Gūrjara*») – 15. W dāvāgnisumanā – W H Gurjara- – 16. W dhābhī balayaṃ

balayaṃ, H dhātrīvalayaṃ valayaṃ – 17. T bālalilāhate («im Kinderspiel geschlagen»): W H bālalilāhave («im Kinderspielkampf» [āhava-]) – 19. W tena – l. 16 T cha (Sinn?): fehlt bei H – T naranāyaka: H naranāyakaḥ – l. 17 H prati nivāsi- – T va: H vaḥ – l. 19 T -vosavigrhaṃ: H -vāsavigrahaṃ – T -paryatam: H -paryantam.

Übersetzung

Om! Verehrung sei der Frömmigkeit, dem Scheiteljuwel der menschlichen Lebensziele!

1. Nachdem *Dvijendra*⁷, der die Welt erquickt, von dem, welcher dem Widerschein des Mondes ähnlich ist, vor aller Augen die Erde (oder Land) als Schenkung empfangen hat, möge er euch Glück erweisen.

2. Es möge siegreich sein jener *Paraśurāma*, der die Erde verschenkt, dessen Sonnenscheibe im Aufgang und Untergang die dunkelrote Farbe bekommt, wenn sie von den im Kampfe gefallenen Kriegeren zertreten wird⁸.

3. Er, der im Kampf das Feuer der Trennung von der Herrin seines Lebens (d.h. von seiner Gattin *Sītā*) mit Mandodarīs Tränenstrom gelöscht hat, *Rāma* soll euer Heil sein⁹.

4. Möge er, dessen Füße sogar *Bhīma* auf sein Haupt setzt¹⁰, *Yudhiṣṭhira* aus dem Geschlechte des Mondes, von dem er sozusagen ihm selbst gleich geschaffen worden ist, siegreich sein.

5. Die Zier des *Paramāra*-Geschlechtes, dem *Kaṃs*abesieger (= *Kṛṣṇa*) an Größe gleich, war der herrliche König *Bhojadeva*, ein Held, dessen Pflug die ganze Erde durchzog.

6. Im Mondschein seines Ruhmes, der bis zu den Enden der Welt ausströmte, schlossen sich die weißen Lotosblüten der Ruhmesmasse der

7. Vgl. oben S. 70. Abweichende Deutung bei Hall a. a. O. p. 38, n. 8 (gegen Wilkinson a. a. O. p. 380).

8. Auch dieser Vers schwer zu deuten. *Paraśurāma* gehört, worauf mich Herr PD Dr. P. Horsch freundlicherweise aufmerksam macht, der Sonnendynastie an. Nach dem Glauben der Hindu betreten die im Kampf gefallenen Krieger das Paradies (*svarga*) durch die Sonnenscheibe (Hall a. a. O. p. 38, n. 9).

9. Mandodarī war die Gattin *Rāvaṇas*, der *Sītā* geraubt hatte und deshalb von *Rāma* getötet wurde.

10. Vgl. oben S. 70f.

feindlichen Könige (d. h. da sein Ruhm über alle Welt strahlte, verblaßte der Ruhm seiner Feinde, so wie sich der weiße Lotos beim Mondlicht schließt).

7. Von ihm stammte *Udayāditya*, dessen Sinn einzig auf ständige Unternehmungen gerichtet war und dessen ungewöhnliches Heldenglück für die Widersacher der Grund des Unglücks wurde.

8. Wieviele hochragende Könige, gewaltig mit ihren Heeren, – Berge, gewaltig mit ihren Abhängen, –¹¹ sind nicht durch seine schnellfliegenden, im großen Weltendkampf keine Schranken kennenden Pfeile entwurzelt worden!

9. Von ihm stammte ab König *Naravarman*, der die verwundbaren Stellen am Körper der Feinde durchschlug; er hielt die Frömmigkeit hoch, war weise, der Höchste der Erdenherrscher.

10. Indem er selbst jeden Morgen den Brahmanen Landstücke zuteilte, führte er die Frömmigkeit, welche bisher noch unvollständig (wörtl. «einfüßig, hinkend») gewesen war, zur Vollkommenheit («zum Zustand des Nicht-nur-einen-Fuß-habens»).

11. Ihm wurde der Sohn *Yaśovarman* geboren, die Zierde der Krieger; diesem entsproß *Ajayavarman*, durch seine Siege und sein Glück berühmt.

12. Als sein Sohn wurde *Vindhyavarman* geboren, an der Spitze der Helden stehend, von glücklicher Geburt, beharrlich in der Vernichtung der Gurjaras, mit starkem Arm.

13. Das Schwert, das ihm, dem Kriegserfahrenen, gehörte, bekam zusammen mit der befreiten Stadt Dhārā – der herausgezogenen Schneide¹² – drei Schneiden, gleichsam um die drei Welten zu retten.

14. Sein edler (von einem edlen Vater stammender) Sohn, König *Subhaṭavarman*, glücklich wie Sutrāman (= Indra), gebot dann, in der Frömmigkeit beständig, über die Erde.

15. Von ihm, dem sonnengleich Glänzenden, leuchtet die in allen Himmelsrichtungen siegreiche Flamme, auch heute noch, wie wenn es ein Waldbrand wäre, tosend in der Gurjara-Stadt Pattana.

11. Vgl. oben S. 70. 12. Vgl. oben S. 70.

16. Nachdem er zu den Göttern erhoben worden ist, erhält jetzt sein Sohn, König *Arjuna*, mit seinem Arm das Rad der Erde wie eine Armspange (d. h. er ist Weltherrscher).

17. Nachdem er *Jayasimha* wie im Kinderspiel in die Flucht geschlagen hatte¹³, als ob die Weltenhüter lachen würden, breitete sich sein Ruhm in allen Himmelsrichtungen aus.

18. Da er jetzt die ganze Dichtkunst und Musik in sich verwahrt, hat er der Göttin (der Gelehrsamkeit) die Bürde des Buches und der Laute abgenommen.

19. Er, der Krieger aller drei Gattungen besitzt (d. h. Elefanten, Reiterei und Fußvolk), hat seinen Ruhm dreifach nach allen Seiten ausgebreitet. Wie konnten die drei Welten die weiße Glücksfarbe sonst bekommen?

Dieser König, über alle erhaben, verkündet wegen des Platzes *Ubhuvosaha* im Dorfe *Uttarāyaṇo*, das zu *Sāvāirisole*¹⁴ gehört, allen Königsbeamten, den höhern Brahmanen, den in den Dörfern wohnenden Vorgesetzten, dem Volk und allen andern: Es sei euch kund, (daß) in der abnehmenden Hälfte des Monats *Āṣāḍha*, am 15. Tag, am Montag, der vom Glück gesegnete König *Arjunavarman*, nachdem er im heiligen Bad *Somavatī* gebadet hatte, seinem vorzüglichen Hauspriester, dem Gelehrten *Govinda*, in der Stadt *Mahākālapura* (= *Ujjain*) nach dargebrachter Wasserspende ein ... Haus (?) übergeben hat, das bis zum Rand der Gebäude (?) an der Hauptstraße reicht¹⁵.

13. Vgl. oben S. 71.

14. Es ist bezeichnend, daß diese Ortsnamen ein dem Sanskrit fremdes Aussehen haben und nicht einmal dekliniert werden.

15. Leider finden sich in der letzten Zeile einige, soviel ich sehe, sonst unbekannte Wörter: *prāgārṇa-* vergleicht Hall a. a. O. p. 47, n. 57 mit *agāra-* und *āgāra-* «Gebäude» (hier «Hauptgebäude»?). Völlig unsicher ist *-vosaviḡraḡam* (*vi* ist nur undeutlich zu erkennen). Hall liest statt dessen *-vāsaviḡraham* und übersetzt es ohne nähere Begründung als «Grundstück für einen Tempel (für *Daṇḡādhipati*, d. h. *Śiva*)», was mir wenig einleuchtet.

WAS FASZINIERT DEN EUROPÄER AM BUDDHISMUS?

VON MAX LADNER †, ZÜRICH

Die Welt ist kleiner geworden, denn in der gegenseitigen Kontaktnahme der Völker und Kulturen spielen heute räumliche Distanzen kaum mehr eine hindernde Rolle und so ergab sich, daß einst völlig Fernes und Fremdes einander näher kam und sich kennenlernte. Dabei wurde viel Seltsames und Unbekanntes entdeckt, was ganz allgemein und natürlich eine Erweiterung des menschlichen Horizontes und eine Vertiefung des Wissens um die Art und Weise des Lebens und Denkens anderer, fremder Völkerschaften zur Folge hatte.

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß es das wissenschaftlich und technisch den anderen Kontinenten weit vorausgeeilte Europa war, von dem aus der Anstoß zur weltweiten Umschau und Kontaktnahme geschah. Welchen Einflüssen es sich damit öffnete, läßt sich am besten auf dem Gebiete der Religion aufweisen. Hier ist es vor allem Asien und in ganz besonderem Maße Indien, dem sich das Interesse des Europäers zuwandte und von dem aus er nicht nur Kenntnisse eines andersgearteten Denkens und Glaubens gewann, sondern auch eine wirkliche Bereicherung und Vertiefung der eigenen Religiosität.

Der im christlichen Glauben erzogene Abendländer war zwar je und je davon überzeugt, und ist es zum großen Teile heute noch, daß er im Christentum nicht einfach eine Religion, sondern vielmehr *die* Religion besitzt, gegenüber der alle anderen an Wahrheit und Bedeutung bei weitem nicht aufzukommen vermögen. Darum auch sah er, heute allerdings nicht mehr in gleichem Maße wie früher, in der Missionierung andersgläubiger Völker eine besonders hohe Aufgabe, die ihre Berechtigung in sich selber trägt, denn was könnte es Höheres und Edleres geben, als unwissenden und irrenden Menschen das Licht der Wahrheit zu bringen und ihnen die christliche Botschaft der Liebe und Gnade zu verkünden,